

Verbotene Frucht

Fernandel, der französische Schauspieler, stellt in der Filmgeschichte einen besonderen Fall dar. Er hat sich durch die Darstellung seines Don Camillo so in das Herz der Menschen hineingespielt, daß er für manche eine Art Familienglied geworden ist. So wie er Umgang mit seinem Herrn und Meister hatte, so hat der eine oder andere unter uns Umgang mit diesem Menschen Fernandel, obwohl man ihn nur von der Leinwand herunter kennt. Sind es seine Augen? Ist es seine Art? Ist es sein so gar nicht schönes (im herkömmlichen Sinne) Pferdsgesicht? Wahrscheinlich ist es alles das zusammen. Und so war man auf einen Film gespannt, der ihn „tragisch“ zeigen sollte. Dieser Film ist nun da. Er nennt sich „Verbotene Frucht“. Ist es ein anderer Fernandel, der sich da zeigt? Ist er verwandelt? Mir will es gar nicht so scheinen. Obwohl er hier mit einem ernsten Problem (er kann sich als Ehemann einer kühlen Frau der Liebe zu einem jungen Ding nicht erwehren) zu tun hat. Das junge Ding (Françoise Arnoul) hat nun wirklich etwas von einer verbotenen Frucht. Wer allerdings geglaubt hatte, es handele sich bei ihr um ein unerfahrenes Mädchen, der sieht sich getäuscht. Françoise ist sich ihrer Reize wohl bewußt, hat sie schon einmal „verwertet“ und kehrt nach dem Abenteuer mit dem Provinzärzt Fernandel in eine „leichtere“ Welt zurück. Aber über ihn kam die Verwirrung der Gefühle, er unterlag ihnen, und es muß geschehen, daß seine betagte Mutter der kühlen Schwiegertochter sagt, sie sei schuld! Ach, wer ist da schuld? Kann Françoise dazu, daß sie so „verboten“ aussieht? Oder war sie nur ein Tropfen Medizin, um eine vertrocknete Ehe zu heilen? Fernandel jedenfalls, das darf man sagen, ist in diesem etwas ungleichen Film von hoher menschlicher Zartheit und Delikatesse — und damit wäre wohl auch der Grund für seine Beliebtheit bei den Menschen jeden Geschlechts und Alters gefunden. (Burg-Theater) H. Sch.

Der Lohn der Angst

Dieser Film, auf den Filmfestspielen von Cannes mit dem höchsten Preis ausgezeichnet, ist vom „Mittag“ seiner hervorstechenden Qualitäten halber schon mehrfach vorbeschattet worden. Es ist ein Film der nackten Wirklichkeit und der höchsten Spannungsgrade. Um geringen Dollarlohn verdingen vier Männer sich, in zwei Lastwagen Nitroglycerin zu einen Grubenbezirk zu fahren, um einen Brand durch ein letztes Mittel, die durch Nitroglycerin herbeigeführte gewaltige Explosion zu ersticken. Nur einer der Wagen kommt an. Der andere windet sich einen Ge-

birgspfad hinauf und erreicht das Ziel, aber nur mit einem Mann. Dieser erhält seine Belohnung und fährt — nun recht leichtsinnig — zur wartenden Braut zurück. Aber auch er findet den Tod und stürzt mit dem Gefährt dem Abgrund zu. Das Verhalten der vier Männer, die den Tod im Nacken sitzen haben, wird unter der Regie von Georges Clouzot mit einer Eindringlichkeit geschildert, die Parallelen vergeblich sucht. Was beim Zuschauer zurückbleibt, ist ein Gefühl der letzten Unbarmherzigkeit allen Lebens, wenn man es nur als Spielobjekt betrachtet (Lichtburg). Schaa.

Garten des Bösen

Ein „Garten des Bösen“, zu dem die deutsche Filmselbstkontrolle auch die Jugendlichen bis zu 10 Jahren zuläßt, muß immun sein gegen Verdächtigungen, zu denen der Titel verleiten könnte. Hier liegt das Böse im Gold, das jene lockt, die gern auf die einfachste Weise reich werden möchten. Aber ach, es ist nicht leicht, denn nicht nur auf dem Gold selbst liegt ein Fluch, sondern es wird zu allem Überfluß auch noch von Rothäuten (Apachen, sprich: Apatschen!) bewacht. Sie mögen die Weißen ebenso wenig wie die Mestizen, die Halbblütigen, und haben Pfeile! Heim kehrt nur der unbedingt Edle, der Borsche der Pampas. Wer könnte das sein? Gary Cooper natürlich, der sich eine Susan Hayward heimführt. Er hat sie nicht nur vor einem unwürdigen Mann, sondern auch vor dem Tode und außerdem noch vor begehrlichen anderen Männern gerettet. Geschehen konnte das allerdings nur, weil sich ein sogenannter Nichtsnutz (Richard Widmark) als Pfeilfang für sie opferte. — Es ist ein Breitwandfilm, dem die weiten Landschaften gut bekommen. Die Farbe ist wohltaud diskret und der Dramaturgie muß man nachsagen, daß sie ihr Handwerk versteht. Und dann ist es ja so beruhigend, einen Gary inmitten der Ereignisse zu wissen: er gebietet Wind und Wellen (der Leidenschaften) und sie gehorchen. (Kamera) Schaa.